



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Bonus-Jeep, Beate: Aus dem Heidedorf : Skizzen : 2. Lange Lukas :  
(Schluß)

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Aus dem Heidedorf

Skizzen von Beate Bonus-Jeep

### 2. Lange Lukas

(Schluß)



irmes kam heran. Es war eine sengende Hitze, schon den ganzen Sommer. Die Ernte war eingebracht, aber es war kein leichtes Arbeiten gewesen in der Sommenglut. Das Gras auf der Dorfau war braun gebrannt, die Strohdächer waren ausgedörrt wie Zunder. Kein Brunnen gab mehr Wasser. Für den Haushalt und fürs Vieh mußte schon seit Wochen das Wasser in Tonnen vom See heraufgefahren werden. Der Druck lag auf aller Kreatur. Aber der Kuchen war gebacken, und die Musik bestellt — getanzt mußte werden! Die Gäste kamen gefahren, familienweise, die Männer im langen Tuchrock, die Weiber in Wollkleidern und den schweren Samtjacksen, die ein für alle mal zum Festanzug gehörten, es mochte frieren oder eine Hitze sein wie heute.

Lange Lukas hatte auch den Tuchrock an und ging mit seinen Gästen zum Krug.

Die jüngern Leute tanzten und wischten sich die Stirn in dem großen niedrigen Zimmer, das den Namen Saal trug. Für die festliche Gelegenheit war über jedem Fenster ein Tannenzweig angenagelt, der die grünen Ästchen spreizte, wie eine dünnfingerige Hand.

In dem kleinen Zimmer daneben, wo das schwarze Wachstuchsofa stand, und winzige weiße Gardinen an den kleinen Fensterchen waren, saßen die ältern Männer um Tische herum, eng zusammengedrückt, denn zur Kirmes ist der Platz knapp. Kurze Lukas saß mit zwei andern bei den Karten; einer von ihnen war der Schulze. Lange Lukas streifte den Tisch, während er sich nach einem Platz in der Nähe der Fenster durchwinden mußte.

Sieh dich vor, Fernand, sprach er dabei zum Schulzen.

Vor was denn? rief der mit seiner gellenden Stimme und dem halben Lachen über dem emporgerichteten Kinn.

Da kannst du leicht verspielen!

Wer sich nicht vorsieht, verliert sein Gut, da hast du Recht.

Unredlich Spiel macht den Wachsamem blind, rief Lange Lukas. Er hatte sich mit seinen Begleitern zu dem entlegnen Plaze durchgearbeitet.

Was sagt der, rief Kurze Lukas und drehte sich soweit nach hinten, als sein schwerfälliger Körper es zuließ.

Kümmre dich nicht drum! war des Schulzen Zuruf. Hier, aufgepaßt! Wer giebt?

Was sagst du? schrie Kurze Lukas noch heftiger hinüber. Er war jetzt aufgestanden und hatte die Hand an der Stuhllehne.

Mit dir red ich nicht, gab Lange Lukas zur Antwort. Die scheinbar gleichmütige Miene, mit der er auf seinem Platze saß, verfehlte die aufreizende Wirkung nicht, die er wollte.

Du redst nicht mit mir? Aber ich wer mal mit dir reden. Da geht schon lange Frage, wer die Schandbriefe schreibt, andern Leuten zum Schaden.

Das Stimmengesumme war verstummt. Die Gäste, die an den Wänden entlang saßen, und die an den Mittelstischen, durch die die beiden Feinde getrennt waren, schauten von ihren Gläsern auf. Auch vom „Saal“ aus war man aufmerksam geworden, man drängte sich gegen die Thür. In die entstandne Stille hinein hörte man Lange Lukassens Antwort: Wer hier schreiben thut, andern Leuten zum Schaden? Das wird wohl kein andrer nicht sein als wie du, der Möschengarten wäre sonst haken geblieben, bei wem er war.

Und meine Meinung ist, ihr vertragt euch! kam des Schulzen Stimme wieder. Das Lächeln stand noch in den gewohnten Falten, aber das Kinn unter dem Munde zitterte leise.

Und meine Meinung ist: Vor einem — Kerl wie dem da brauch ich nicht das Maul zuzuhalten.

Der Schulze hatte den Arm über den Tisch gelegt und Kurze Lukas Rock ergriffen. Ein Ruck, und der zornige Mann saß unversehens wieder auf seinem Stuhl. Der Schulze stieß sein schallendes Gelächter aus. Es that ihm wohl, unter dem Druck der Leidenschaften, die sich drohend aufgerichtet hatten und sich über den Köpfen dehnten, diesen Seitensprung in sein harmloses Lebensmoment zu thun. Schweig, sag ich, rief er dazu. Dein Wille ist geschehn: du hast einen Zungen wollen haben, und sie haben einen Zungen geschickt. Nun bist zufrieden!

Und daß sie deinesgleichen geschickt haben! rief Lange Lukas dazu.

Jetzt brach ein Gelächter aus zwanzig wetterharten Kehlen los. Kurze Lukas war wieder auf den Füßen und strebte ungeachtet der Stühle und Tische, die ihm den Weg verstellten, auf den Fensterplatz zu: Deinesgleichen haben sie nicht kunnt schicken. Deinesgleichen sitzt im Zuchthaus, schrie er durch den Lärm.

Kein Auge im Raum sah mehr ein andres Ding als die beiden rasenden Männer, die aufeinander zu wollten. Alles war auf den Füßen. Der Schulze und sein Spielpartner hatten Kurze Lukas ergriffen und rissen ihn über den Tisch zurück, daß ihm das Kreuz zu brechen drohte. Die in der Fenstergegend hatten sich Lange Lukassens bemächtigt. Unter Schieben und Ringen, denn der Zorn verdreifachte seine Kräfte, brachten sie ihn an dem Tisch vorüber, an dem Kurze Lukas geessen hatte, und zur Thür hinaus, durch den Saal, wo der Tanz gestockt und die Musik ihr Spiel unterbrochen hatte.

Draußen an der Luft schien er plötzlich ernüchtert. Einer der Männer blieb bei ihm stehn, während die andern sowie die herbeigeströmten Neugierigen in Gruppen entfernt standen.

Ich wer nach Hause, Wilhelm, sagte Lange Lukas nach einer Weile zu dem Bauern neben ihm. Die junge Frau hat auch ein bischen wullt gehn, und einer muß doch dableiben. Ich wer mal hingehn.

Der Bauer nickte, und Lange Lukas ging langsam quer über die Dorfaue dem Felde zu. Er wollte nicht durch die Dorfstraße gehn, sondern hintenherum, wo die Gehöfte außs Feld hinaus schauen.

Es dunkelte schon. Der leichte Abendwind ging ihm entgegen. Auf den Feldern war keine Seele, und um die Wirtschaftsgebäude, die als dunkle Massen hinter dem Vorüberschreitenden zurückblieben, war tiefstes Schweigen gebreitet. Jetzt aber war etwas an sein Ohr gedrungen. In der großen Stille wirkte es

wie eine körperliche Berührung. Er stand still und lauschte. Es war die Scheune des Kurzen Lukas, vor der er angelangt war. Seine Augen hatten sich an das spärliche Licht gewöhnt; er sah eine Gestalt auf der Bank, die an der Lehmwand unterm Strohdach entlang lief. Als er heranging, erkannte er den schwachsinnigen Jungen, Kurze Lukassens Pflegekind.

Bist du nicht zur Kirmeß?

Keine Antwort.

Wirst du nicht zusehen beim Tanzen?

Keine Antwort.

Du kannst wohl kein Wort reden?

Der Junge lachte und nickte.

Dann sag mal eins!

Eins!

Lange Lukas schüttelte den Kopf. So einer soll den Hof bewachen! Der braucht ja selber zwei Mann, die auf ihn acht geben.

Was hast du denn da, laß doch mal sehen!

Der Junge fuhr mit der Hand hinter den Rücken, aber Lange Lukas holte sie ihm hervor und öffnete sie. Eine Cigarre! Kannst du denn rauchen? Der Junge wand sich, um seine Hand frei zu machen. Lange Lukas gab ihn frei. Du hast wohl nichts zum Anzünden? Da! Lange Lukas griff in die Westentasche, fünf, sechs rotköpfige Dinger flogen dem Jungen zu Füßen.

Lange Lukas wandte sich zum Gehn. Hinter ihm machte der Bursche einen Satz wie ein junger Hund von der Bank herunter, mit Händen und Füßen fuhr er an der Erde her, tastete und suchte, und dann war das Krachen der Streichhölzer an der Lehmwand zu vernehmen.

Lange Lukas kam nach Hause und legte den Tuchrock zusammen und in die Lade. Hemdsärmelig setzte er sich zu der Kleinen an die Wiege. Du kannst gehn, sagte er zur Schwiegertochter. Ich bleibe da. Sie hatte sich schon angezogen und auch der krausköpfigen Mine die blonden Kraushärchen ein bißchen glatt gemacht und ihr eine reine Schürze umgebunden; sie wollte zu gern mit und ein bißchen zusehen.

Lange Lukas saß eine Stunde, auch zwei Stunden aufrecht auf seiner Mauerbank am Ofen, die Augen auf die Wiege gerichtet, mit der Hand hier und da den Strick anziehend, den er an der Wiege befestigt hatte, um bequemer schaukeln zu können. Sonst pflegte er sich bei ähnlicher Gelegenheit auf die Bank zu legen und ein wenig zu schlummern. Heute war ihm zu Mute wie einem, der auf dem Wagen sitzt, während es über Gräben und Erdwellen geht, wo nichts als die gute Zuversicht verbürgt, daß der Wagen nicht umwirft. Der vorn bei den Pferden ist am besten dran. Er hat die Zügel in der Hand. Das giebt ihm das Gefühl, als hätte er die Herrschaft über das Schicksal. Aber die hinten im Wagen, die sitzen, jede Muskel gespannt, als müßten oder könnten sie den Wagen aufrecht halten, und wissen doch, daß sie ohnmächtig sind. So angestrengt und gespannt saß Lange Lukas da. Er war heute der hinten im Wagen, der die Gefahr sieht. Aber die Zügel hatte er nicht in der Hand, er hatte sie nicht mehr. Um so aufreißender war die Spannung. Als zwei Stunden um waren, ließ sie nach. Seine Haltung wurde bequem, er rückte sich ein bißchen gemütlich zurecht, die Augenlider sanken ihm nieder, die Pfeife im Mundwinkel, wiegte er jetzt im Halbschlaf ruhig und regelmäßig.

Da geschah ein Schlag gegen die Scheiben, der ihn aufschreckte, als würde er emporgerissen. Drei-, viermal wiederholte er sich, dann erschien ein bleiches, verzerrtes Larbengeficht jenseits des Fensters, mit tierischen heulenden Lauten

brüllend, überlaut, schrecklich, daß ihm die Kniee zu zittern begannen. Er stand ratlos an der Wiege, aus der sein Liebling aufgefahren war. Der kleine Körper schlug an allen Gliedern vor Angst; die Fingerspitzen des Kindes waren wie Stahlnägeln in seinen Arm geschlagen, ihr Weinen jammerte an sein Ohr, und dabei waren die entsetzten Kinderaugen unverrückt auf das Fenster gerichtet, durch das die furchtbare, nur halbmenschlische Erscheinung einzudringen begriffen schien. Es mußte der Schwachsinrige sein. Ob etwas geschehn war — er wandte sich in seiner Hilflosigkeit an das nächste erleuchtete Fenster?

Da wurde draußen Geräusch vernehmlich; es polterte am Fenster, die Erscheinung sank ins Dunkel zurück. Statt dessen wurden Thüren aufgerissen, die jungen Leute stürzten atemlos herein, das größere Kind schreiend an der Hand der Mutter: Feuer! Bei Kurze Lukas ist Feuer ausgekommen, der Wind hat sich von Westen aufgemacht, treibt von uns fort, aber die Garben fliegen bis zum Schulzen und bis zur Kirche, immer brennend durch die Luft. Der Junge ist allein zu Haus gewest, der wirds han angemacht.

Sie warfen die guten Kleider ab und andre über: Behalt die Mine bei dir, Vater! Dann eilten sie wieder fort. Das Mädchen hing sich weinend an den Rock der Mutter und mußte mit Schlägen zurückgetrieben werden. Dann war Lange Lukas mit den laut schreienden Kindern allein. Er mußte von der Wiege zum Bett und wieder zurück, und dabei wurde der Feuerschein am Himmel heller und heller. Das Laufen und Rufen drang bis zu ihnen herein, und das stoßweise Läuten der Feuerglocke klang wie der unbeholfne Ruf eines Unmündigen. Immer wieder war die Kleine auf den Füßen und starrete mit krampfartigem Schluchzen nach dem taghellen Fenster — Lange Lukas war in den Klammern der Hölle.

Diese Nacht machte viel arme Leute. Die Spritzen von sechs Dörfern waren mit Getöse herbeigefahren. Sogar die Stadtspritze von Steckerow war die zwei Meilen weit gekommen. Aber was helfen die alle, wo kein Wasser ist! Die Seen unten, die brachte keine Macht der Welt hinauf ins Dorf, und was in Eimern hinaufgetragen und in Tonnen gefahren wurde, dessen spottete das Feuer wie das Meer einer Kinderhand. Zwei Drittel des Dorfs waren eingäschert — da, kurz vor der Kirche, sprang der Wind um und jagte das Feuer aufs Feld hinaus, wo es keine Nahrung fand. So blieben die Häuser jenseits der Kirche verschont, ebenso an der andern Seite der Brandstätte Lange Lukas und wer noch weiter hinaus wohnte.

Nun konnte Lange Lukas über Kurze Lukas frohlocken. Dem war alles verbrannt, und alles war neu gebaut gewesen bis auf die Scheune, in der das Feuer ausgekommen war. Ihre Lehm- und Holzwände waren wie weggefegt vom Boden, und von der Ernte war kein Halm und kein Korn geblieben.

Es schien gewiß, daß ihm nicht so lange zu leben bestimmt wäre, als der Möschengarten brauchen würde, um nur wieder einzubringen, was gewesen war.

Aber Lange Lukas frohlockte nicht. Er ging etwas gebeugt seit jener Nacht — die Kleine siedete ja seit damals. Damit erklärten sich die Leute sein Wesen.

Die Familie hatte zusammenrücken müssen. Wie viele im Dorfe, so hatten auch sie die eine Stube und Kammer an einen der Abgebrannten abgegeben, der mit Frau und Kind obdachlos war und vor Ende des Winters nicht mehr aufbauen konnte. Die Weiber kochten in der Küche zusammen; es ergab sich viel Gemeinsames zwischen ihnen und den Männern bei der Arbeit. Der Winter war hart geworden nach dem heißen Sommer. Lange Lukas saß wie immer auf der Dfenbank. Die Kleine stand müde zwischen seinen Knieen. Es war zur Zeit der zwölf Nächte, wo die Spinnräder weggestellt werden, und die Weiber Federn reißen.

Die kraushaarige Mine hatte sich eine Schar Kinder zusammengeholt. Sie schlitterten draußen auf der hartgefrorenen Pflüge im Hofe. Plötzlich stürmte sie ins Haus und in die Stube. Ein breiter kalter Luftstrom fegte hinter ihr zur Thür herein.

Wirst du zumachen! herrschte der Großvater sie an.

Sie hörte nicht, sondern packte die Kleine am Arme: Komm, Bertha, wir schlittern drauß! Krügers Hedwig ist auch da. Aber ich kann am besten.

Die Kleine klammerte sich an den Großvater, als wenn es ein feindlicher Angriff wäre, und brach statt der Antwort in Weinen aus.

Läßt du sie gleich gehn, Mine! rief der Alte und hob die Hand zum Schlag auf. Wo wird sie denn raus wern in die Kälte?

Mine hatte sich geduckt und gelacht. Der Schlag hatte sie nicht erreicht. Sie war schon wieder draußen und warf die Thür mit beiden Händen ins Schloß, daß es knallte. Das Kopfstuch war in der Stube zur Erde gefallen, klare Tröpfchen getauten Reiß standen drauf. Sie würde bloßköpfig weitertollen, einerlei! Dem verbitterten Alten erschien sie wie eine Unholdin. Er bückte sich und hob die schwächliche Kleine aufs Knie.

Läßt du sie gar nicht rausgehn, Lukas? fragte die Mieterin. — Es war schon ganz selbstverständlich, daß man sich an den Großvater wandte, wenn es sich um die Kleine handelte, so, als wäre sie sein besondres Eigentum. — Kinder sind Kinder — fuhr die Frau fort. Die wollen zu den andern — spielen!

Die nicht! sagte Lange Lukas. Wenn ihr so ein Rudel Hirsche seht, wo einer angeschossen dabei ist, der geht nicht mit den andern. Der geht immer so ein bißchen an Seite, immer so für sich hin. Der weiß, daß er nicht dazu gehört.

Sie schwiegen ein Weilchen.

Wie das aber auch kunnt sein! brach die Mieterin aus. — Es war selbstverständlich, daß die Gedanken sich über der Unglücksnacht zusammen gefunden hatten.

Sch stund gerade stille vom Tanz, fuhr die junge Frau fort, wie sie schon hundertmal getan hatte, da sah ich mich um, warum, das weiß ich nicht mehr, und da sehe ich, wie die Lächte schon über Kurze Lukas seine Scheune schlägt.

Und denn die Garben, immer so durch die Luft, fuhr die Mieterin fort.

Das hat er nun gehabt von seinem Waisenjungen, Kurze Lukas, sagte die junge Frau. So einen aber auch zum Aufpassen hinstellen, der braucht ja selber zwei Mann, die auf ihn aufpassen, sagt der Vater immer.

Lange Lukas war aufgestanden, hatte die Kleine in die Wiege gesetzt und war hinausgegangen. Die beiden Frauen sahen sich an und nickten. Die junge Frau tippte an die Stirn: Er hat sich das zu Kopfe genommen seit der Kirmeß. Er kann das nicht hören. Er geht immer raus. —

Die Kleine wird aber immer weniger, sagte die Mieterin etliche Tage später.

Essen thut sie auch nichts als Zucker, den ihr der Großvater giebt. Kein Leinöl darf man ihr gar nicht geben, die Knollen, die stößt sie gleich weg, die iszt sie nicht, sagte die Mutter.

Ihr werdet wohl müssen zum Doktor werden.

Wir wern wohl müssen!

Der Vorwagen wurde auch wirklich eines Tags aufgebaut, das heißt, vom Leiterwagen die Leitern entfernt und statt ihrer gelb und grün gestrichne Holzwände angemacht. Dann wurden Säcke mit Stroh gestopft. Einer lag hinten als Rücksitz für die junge Frau und das Kind, einer vorn als Sitz für den, der fuhr. Das Kind war in Tücher und Betten gebunden, daß man es kaum erkennen konnte, denn es war kalt. Die junge Frau hatte die Samtjacke an, und der Mann

seinen guten Rock. So ging man auf die Reise. Das Kind wimmerte wieder unterwegs auf den schlechten Wegen, wo der Wagen stieß, daß die Zähne zusammenklappten. Es war auch verwöhnt in seiner Krankheit, und dann fehlte ihm der Großvater, der nicht dabei war, weil er nicht gern mehr wegging.

Als die Eltern am Abend heimkehrten, waren ihre Mienen nicht hoffnungslos. Geld würde es ja kosten, berichtete die Frau, denn die harte Stelle im Leibe müßte geschnitten werden. Die Kleine würde aber nichts fühlen, die bekäme was zum Schlafen ein, und nachher würde sie doch wieder gesund werden.

Während sie sprach, hatte sie das Kind aus seinen Hüllen geschält. Da trat Lange Lukas hin, nahm es auf und trug es auf seine Ofenbank: So, da setz dich nur hin. Brauchst keine Angst nicht zu haben, ich lasse keinen ran.

Dabei blieb er. Wenn die Mietfrau fragte, was nun werden würde, sagte die junge Frau: Wegen dem Geld wäre das ja weniger. Aber der Großvater leidts nicht.

Dabei schwand der kleine Körper. Die Augen, die so ernst aus dem bleichen feinen Gesichtchen schauten, sanken immer tiefer. Sie stand nicht mehr zwischen des Großvaters Knieen, das Stehn wurde ihr sauer. Er hielt sie tagsüber auf den Knieen. Die Pflege wurde immer schwieriger. Sie war anspruchsvoll und gönnte niemand Ruhe. Lange Lukas kam Tag und Nacht nicht mehr aus der Kleibern. Mitten in der Nacht mußte er aufstehn und „singen,“ wenn es ihr einfiel. Sie hatten zwei Lieder: „Ba Lämmchen“ und das vom Landwehrmann. Er mußte sie mehr als zwölfmal am Tage anfangen, und dann trat sie mit dem Fuße zornig gegen ihre Wiege und befahl ihm wieder Schweigen. Es waren eben die letzten schweren Tage. Und dann kam die Nacht, in der sie starb. Die jungen Leute waren auch wach geblieben. Um zwei Uhr in der Nacht flüsterte die Kleine der Mutter ins Ohr: Großvater soll kommen, singen! Das Sprechen fiel ihr schon schwer. Er kam an die Wiege und sang mit seiner alten Stimme und mit zitternden Lippen vom Landwehrmann. Sie schüttelte heftig den Kopf, und es war zu sehen, daß sie etwas sagte, Ba Lämmchen hatte sie gemeint. Er dachte aber, sie hätte ihm Stillesein geboten. Da ergriff sie seinen Rock und zog ihn zu sich nieder: Ba Lämmchen! sagte sie heftig, mit hauchender Stimme, und als sein Kopf dem ihren nahe war, hob sie die Hand und zerkratzte ihm das alte Gesicht.

Gegen Morgen war sie zur Ruhe gegangen. Die Eltern sprachen vom Begräbnis. Es war die Nacht zum Dienstag — am Freitag würde es sein. Sie wollten früh in die Stadt fahren und Sachen holen. Und der Tischler muß wern bestellt, daß er Maß nimmt, sonst wird er nicht mehr fertig mit dem Sarg!

Bis dann würde ein großer auch noch fertig werden, meinte der junge Mann.

Sie hatten der Kleinen die Augen geschlossen und ihr ein Tuch über das Gesicht gebreitet. Sie waren alle todmüde und legten sich nieder, um noch ein paar Stunden zu schlafen.

Als die Frau an dem späten Wintermorgen erwachte, sah sie den Großvater bei dem Halbdunkel der Stube in der angelehnten Thür zur Kammer stehn: Seid Ihr schon wieder auf, Vater, fragte sie, bekam aber keine Antwort. Er wandte sich auch nicht um. Sie sprang aus dem Bett und faßte ihn am Arme. Der Mann war steif und schwer. Lange Lukas hatte eine Schlinge über die Thür gelegt und sich darin erhängt. Auf seiner Wange waren blaue Striemen aufgelaufen. Das waren die Spuren der Kinderhand.